Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend.

Anzeigen und Berichte für das „Auraser Stadtblatt“ werden bis Mittwoch und Sonnabend jeder Woche an die Buchdruckerei von Maretzke & Märtin in Trebnitz in Schlesien erbeten.

Bezugspreis: Monatlich durch die Post 40 Goldpfennige, durch den Austräger die Nummer 10 Goldpfennige.

Anzeigenpreis: Für die 29 mm breite Petitzeile 10 Goldpfennige, bei Wiederholung entsprechender Rabatt.

Nr. 39. **Sonnabend, den 28. Juni** **1924**

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Auf der Konferenz in Chequers kam es zu einer weitgehenden Verständigung zwischen Herriot und Macdonald.

* Die deutsche Regierung wird voraussichtlich den Forderungen zustimmen, die von den Ententeregierungen in der Frage der Militärkontrolle gestellt wurden.

* Am Sonntag ist die Nationalliberale Reichspartei gegründet worden. Vorsitzender ist Dr. Maretzky.

* Die Vorsitzenden des Reichs-Landbundes haben bei der Regierung sehr energische Vorstellungen wegen der Not der Landwirtschaft erhoben.

* Der Nordpolflug Amundsens soll nach Meldungen aus Norwegen aufgegeben worden sein.

* Macdonald gab im Unterhause zu, daß gewisse Bestimmungen des Dawes-Berichts über den Versailler Vertrag hinausgehen.

* Der italienische Ministerpräsident Mussolini erteilte Auftrag zur Demobilisierung der Nationalmiliz.

* Auf dem in Newyork eröffneten Nationalkongreß der amerikanischen Demokraten wurde die bisherige Politik der Vereinigten Staaten als dem Weltfrieden abträglich und deutschfeindlich scharf kritisiert.

Der Tag von Serajewo.

Am 28. Juni 1914 wurde in Serajewo das österreichische Thronfolgerpaar heimtückisch ermordet. Diese Tat war die Einleitung zu der folgenschweren Katastrophe, die nunmehr über Europa hereinbrach und im Weltkriege die gesamten Grundlagen des Kontinents in einer Weise erschütterte, wie sie kaum vorher dagewesen ist und deren Nachwirkungen noch heute verderbendrohend über den Völkern schweben.

Vor zehn Jahren krachten die Schüsse von Serajewo; aus der Pistole des Serbenverschwörers Princip fuhr der Feuerstrahl in ein Pulverfaß, auf dem Europa seit Jahren saß.

„Rußland ist fertig und Frankreich muß es auch sein,“ schrieb in fetten Lettern im April die Petersburger „Birschewija Wjadomosti“, und man wußte, daß der Artikel mit dieser Überschrift vom russischen Kriegsminister Ssassanow herrührte. Und ein paar Monate später konnte sich der französische Präsident Poincaré bei einem Besuch in Rußland überzeugen, daß es fertig war.

Frankreich war es, war es seit den Tagen, da das Wort Clemenceaus: Nicht davon sprechen, immer daran denken! zum Leitgedanken seines Volkes geworden war. Wie haben wir dieses Frankreich umworben! Nicht nur Wilhelm II., sondern auch Bismarck, der durch seine Zurückhaltung die großartige Kolonialpolitik Frankreichs erst ermöglicht hat, damit es nicht fortwährend auf das „Loch in den Vogesen“ starre. Es hat alles nichts genützt, und den Freundlichkeiten Kaiser Wilhelms setzten die Pariser Zeitungen das Wort gegenüber, daß all' das „den Eisblock nicht werde zum Schmelzen bringen lassen“. Und am 24. Juli, ehe noch die österreichische Note an Serbien wegen des Serajewoer Mordes bekannt ist, bespricht Viviani, der französische Außenminister, mit seinem russischen Kollegen „die Gefahren, die aus einem etwaigen Schritte Österreich-Ungarns bei Serbien aus Anlaß des Attentats hervorgehen könnten“. Diese Mitteilung geht an Bienveun-Martin, Vivianis Stellvertreter in Paris; jetzt sollte er Präsident des Senats werden!

Sie hängen fest wie die Kletten zusammen, all die Poincarés und Vivianis und Paléologue, und sie werden sich hüten, ihre Geheimarchive zu öffnen, ebenso wenig wie es die Iswolskis und Ssasanows freiwillig taten, ebenso wenig, wie es Serbien tut. Auch England denkt nicht daran, aufzuwerfen, wie das „Ceterum censeo, Germaniam esse dolendam,“ das „im übrigen meineich, daß Deutschland vernichtet werden muß“ des Saturday-Review-Artikels aus dem August des Jahres 1896 in allmählicher, [illegible] Politik verwirklicht wurde. Wie man erst vergeblich versucht, Deutschland als englischen Degen gegen Rußland zu [illegible], welchen Dienst dann Japan übernahm und wo man dann das besiegte Rußland allmählich abdrängte von seinen asiatischen Plänen, den Blick wieder richten ließ auf den nahen Balkan und dem Meerengenproblem. [illegible] dann [illegible] wie es kommen mußte, was Peter der Große schon [illegible] hundert Jahre zuvor seinen Nachfolgern als Testament hinterlassen hatte. Gewiß ist das Attentat von Serajewo die äußere Ursache des Weltkrieges geworden; denn es provozierte das Vorgehen Österreichs gegen Serbien. Oft hat man gesagt, daß Österreich den Krieg gewollt hat; vielleicht ist diese Behauptung richtig. Aber dieser Krieg mit Serbien war so notwendig, so moralisch berechtigt wie es der „Angriff“ Friedrichs des Großen im Jahre 1756 gewesen ist. Denn jener Pulverblitz am 28. Juni beleuchtete den Abgrund, an dessen Rand die Habsburger Monarchie stand. Wurde jetzt nicht endlich Schluß gemacht mit den serbischen Wühlereien, wurde auch das wieder geduldet ohne zureichende Sühne, dann konnten beruhigt die Führer der Tschechen und Serben, der Kroaten und Italiener ihre hochverräterische Arbeit zur Zerschlagung des Reiches fortsetzen.

Die serbische Regierung hat ja später behauptet, sie habe davor gewarnt, daß der Thronfolger Franz Ferdinand nach Bosnien reise, am 28. Juni, dem Tage der Schlacht auf dem Amselfeld, ein Manöver veranstalte; denn man habe in Belgrad Veranlassung zu glauben, daß ein Attentat geplant sei. Bei dieser Erklärung übersah man vollkommen, daß also die Belgrader Regierung eingeweiht war. Hat doch später ein Teil der Beteiligten ausgesagt, daß die betreffende Organisation „Vereinigung oder Tod“, ein Verein gewesen sei, dessen Tätigkeit den serbischen Behörden stets bekannt war, eine Tätigkeit, die sich in Übereinstimmung mit den Intentionen dieser Behörden befand.

1892 haben die ersten militärischen Besprechungen zwischen französischen und russischen Offizieren stattgefunden, die sich dann bis zum Ausbruch des Weltkrieges zu intensivster, bis ins Einzelnste gehenden Zusammenarbeit steigerten. Die diplomatische Vorbereitung ging daneben her und der Hauptträger war England, war Eduard VII. Im Mai schreibt der belgische Gesandte in London, daß „das amtliche England im stillen eine deutschlandfeindliche Politik befolge, die auf eine Isolierung Deutschlands abzielt und daß König Eduard es nicht verschmäht hat, seinen persönlichen Einfluß dieser Idee zu widmen, und niemals war der Weltfriede ernstlicher bedroht, als seitdem der König von England sich damit befaßte, ihn zu festigen.“

So war das Blut, das auf das Straßenpflaster von Serajewo floß, nicht die Quelle des furchtbaren vierjährigen Blutstromes, der über Europa, über die Welt dahingeflossen ist. Ein Wort Englands hätte genügt, Frankreich und Rußland in ihrem Vorgehen zu bremsen. Das Wort ist nie gesprochen worden, weil ja alles, alles vereinbart war, weil ja Rußland, weil Frankreich „fertig waren“.

Fünf Jahre später, wieder am 28. Juni — mit sadistischer Bosheit war der Tag ausgesucht — unterschrieb Deutschland die Lüge von Versailles, unser „Schuldbekenntnis“, das die „Sieger“ uns abgezwungen hatten. Das diese Sieger uns immer und immer wieder abzwingen. Und aus dieser „freiwilligen“ Unterschrift wollen sie uns auch „moralisch“ binden zur Erfüllung aller dieser Bestimmungen. Vor ein paar Tagen las man wieder in französischen Zeitungen die Warnung an Deutschland, ja nicht die „Schuldfrage“ aufzurollen, weil das den „Frieden von Europa“ störe. Das darf uns nicht hindern, denn dieser „Friede“ baut sich auf auf jener Lüge vom 28. Juni 1919, die das Geschehnis vom 28. Juni 1914 aus der Geschichte ausstreichen will.

Die englisch-französische Einigung.

Das wichtigste Ergebnis der Reise des neuen französischen Ministerpräsidenten Herriot zu seinem englischen Kollegen Macdonald ist der Beschluß, Mitte Juli eine Konferenz nach London einzuberufen, zu der die anderen Alliierten eingeladen werden sollen, um „endgültig das Verfahren für die Anwendung des Dawes-Planes festzusetzen“, wie es in der amtlichen englischen Erklärung heißt.

Man möchte mit „Faust“ sprechen: „Hier steck' ich schon“. Denn es ist doch nicht so ganz unwesentlich, für uns Deutsche wenigstens, ob Deutschland an dieser Konferenz teilnehmen wird oder nicht. Darüber ist aber nur ganz Unbestimmtes gesagt. Die englische Erklärung spricht sich darüber gar nicht aus, und in der sehr viel ausführlicheren französischen wird ausgeführt, daß über diesen Punkt endgültige Beschlüsse nicht gefaßt seien, darüber werde man erst noch einen „Gedankenaustausch“ zwischen London, Paris, Brüssel und Rom einleiten. Verschleiert wird angedeutet, daß man die Einladung an Deutschland davon abhängig machen will, daß die für die Durchführung des Dawes-Berichts notwendigen deutschen Gesetze so wesentliche Fortschritte in ihrer Beratung im Reichstage machen, daß „sich die Ministerpräsidenten über das Maß des von Deutschland bekundeten guten Willens ein Urteil bilden können“. Der Londoner „Daily Telegraph“ hält diese Einladung für notwendig, weil man ja Deutschlands Zustimmung brauche für jene Bestimmungen des Dawes-Planes, die dem Friedensvertrag von Versailles entgegenstehen oder über ihn hinausgehen. Also eine Art Protokoll wie in Spa, wozu man ja auch deutsche Vertreter hinzugezogen hatte; als sich diese allerdings ein Wort der Kritik erlaubten, wurde Lloyd George wild.

Unklar bleibt auch, was die beiden Ministerpräsidenten in der Frage der französischen „Sicherungen“ ausgemacht haben. Diese sollen von zweierlei Art sein: erstens die sogenannten „wirtschaftlichen Garantien“ für die Ausführung des Dawes-Berichts durch Deutschland, und zweitens die allgemein-politische „Sicherung“ Frankreichs Deutschland gegenüber, die mit der Frage der Militärkontrolle aufs engste zusammenhängt. Um das letztere vorweg zu nehmen, so mag der „Matin“ recht haben, daß die Botschafterkonferenz an der Forderung einer militärischen Bestandsaufnahme in Deutschland festhält und sie restlos durchgeführt wissen will, und zwar so schnell, daß Macdonald und Herriot, die im September zur Eröffnung der Plenarsitzung des Völkerbundes nach Genf gehen wollen, dort die „endgültige deutsche Abrüstung“ verkünden und dann dem Probelm einer allgemeinen Rüstungseinschränkung zu Leibe gehen können.

Weit schwieriger aber ist die Behandlung der „wirtschaftlichen Garantien“ gewesen, also der Frage, was geschehen soll, wenn Deutschland die Bestimmungen des Dawes-Berichts nicht „loyal“ erfüllt. Die Zeitungen wollen von einer Zusage Macdonalds wissen, daß in einem solchen Falle „Großbritannien wie während des Krieges an der Seite seiner Alliierten stehen werde. Übrigens nur im Falle „festgestellter“ Verfehlungen Deutschlands. Aber gerade über diese „Feststellungen“ haben wir ja reichlich trübe Erfahrungen; denn bei solchen Feststellungsklagen sind ja die Kläger immer gleichzeitig auch die Richter gewesen.

Herriot scheint nun um den Preis eines intimen englisch-französischen Zusammengehens — eine besondere amtliche Erklärung spricht von einem „pact moral“, also einer moralischen Übereinkunft — die militärische Besetzung des Ruhrgebietes aufgeben zu wollen, sobald der Dawes-Plan in Wirksamkeit tritt. Wenigstens behauptet das der „Daily Telegraph“, während die amtlichen Mitteilungen sich darüber völlig ausschweigen. Besonders wichtig aber erscheint, daß man — was auch die Äußerungen der Pariser Presse beweisen — völlig im unklaren ist, wann dieser Zeitpunkt denn überhaupt da ist, von dem der Beginn der militärischen und wirtschaftlichen Räumung des Ruhrgebietes datieren würde. Wenn alles wunschgemäß gehe, so würde die Räumung in etwa sechs Monaten erfolgen.

Was sich in Chequers aber vor allem angebahnt hat, das ist ein allerengstes Zusammenarbeiten Frankreichs und Englands auf dem Kontinent. Die schroffe Art eines Poincaré erzwang zwar die Gefolgschaft Englands, aber sie war oft nicht ganz freiwillig. Herriot ist nachgiebiger gewesen und hat manches zugestanden, was Poincaré in diplomatisch geschickt stilisierten Noten verweigerte.

Allerdings hat er nichts Wesentliches eingeräumt und er kann zufrieden sein mit diesem Kondominium Englands und Frankreichs auf dem Festlande. Denn die Zustimmung zum Dawes-Plan schaltet den letzten deutschen Widerstand gegen die „Verseipelung“ Deutschlands, wie man das nach österreichischem Muster nennen kann, also gegen unsere wirtschaftlich-finanzielle Internationalisierung aus und macht uns zu Objekten jener gemeinsamen englisch-französischen Herrschaft. Und der Völkerbund, den man dazu als Werkzeug benutzt, weil er ja auch nur ein solches Objekt ist, wird die Kulisse sein, hinter der die wirklichen politischen Kräfte das Spiel der Puppen lenken werden. Wir werden dann wahrscheinlich zu tanzen haben, wie an den Schnüren des Dawes-Berichtes gezogen wird.

Herriots und Macdonalds Sorgen.

Die Note an Reichskanzler Dr. Marx.

Die Überreichung der angekündigten neuen Entwaffnungsnote an Deutschland, über welche die Herren Macdonald und Herriot sich in Chequers verständigt haben, ist nunmehr erfolgt. Der englische Botschafter und der französische Geschäftsträger übergaben dem Kanzler die Note, die zunächst hervorhebt, daß die Unterzeichneten sich deshalb unmittelbar an den Kanzler wenden, um in einer Frage, die ihnen ernstliche Besorgnis bereite, Klärung zu erlangen. Es sei nämlich die Möglichkeit angedeutet worden, Deutschland könne die Absicht haben, auf die kürzliche Note wegen der Militärkontrolle keine zustimmende Antwort zu erteilen. Dann heißt es u. a. weiter:

Es läge im eigensten Interesse der deutschen Regierung, wenn die genaue Lage in bezug auf die Entwaffnung in Übereinstimmung mit den Bestimmungen des Vertrages festgestellt würde, wenn sie die Alliierten von der Aufrichtigkeit ihrer Haltung überzeugen will, muß sie von der Möglichkeit Gebrauch machen, einen Beweis hierfür zu geben, indem sie die Kontrollkommission bei der Feststellung der Tatsachen unterstützt. **Frankreich und Großbritannien haben keineswegs das Bestreben, der deutschen Regierung Schwierigkeit zu bereiten oder die Kontrolle über das Maß des Notwendigen hinaus zu verlängern. Im Gegenteil, sie nehmen die Zurückziehung der Kommission für einen möglichst nahen Zeitpunkt in Aussicht.**

Gleichzeitig erhalten wir die beunruhigenden Berichte über die unausgesetzte und zunehmende Aktivität der **nationalistischen und militaristischen Organisationen**, die mehr oder weniger offen militärische Vorbereitungen treffen, um in Europa neue bewaffnete Konflikte hervorzurufen. Diese Berichte sind zu zahlreich und zu substantiiert, als daß man sie vernachlässigen könnte. Sie führen dazu, die öffentliche Meinung in einer Besorgnis zu bestärken, die unvermeidlich die Haltung der beiden Regierungen beeinflussen muß. Wir sind sicher, daß die deutsche Regierung, falls diese Berichte unbegründet sind, nicht nur ihre eigenen Interessen wahren, sondern auch ganz Europa einen großen Dienst erweisen wird, wenn sie an einer Untersuchung mitwirkt, die so durchgeführt wird, daß sie die **Besorgnisse vor geheimen militärischen Vorbereitungen zerstreut.**

Die Note sagt schließlich, daß Frankreich und England lebhaft wünschen, die Kontrollkommission durch das Untersuchungsrecht des Völkerbundsrats ersetzt zu sehen, und nur verlangten, ihrer Besorgnis jede Beruhigung zuteil werden zu lassen. Man könne nicht von ihnen verlangen, daß sie ihre Sicherheit durch den Wegfall der Garantien gefährden lassen, die sie auf Grund der Bestimmungen des Vertrages von Versailles in Händen haben.

Der Reichskanzler hat dem englischen Botschafter und dem französischen Geschäftsträger erklärt, daß er die Note zur Kenntnis des Reichs-Kabinetts bringen werde. Die Alliierten würden rechtzeitig, d. h. bis zum 30. Juni, eine Antwort der deutschen Regierung erhalten.

Kabinettsrat in Berlin.

Eine Beratung der Reichsregierung über dieses Sendschreiben an den Reichskanzler ist unmittelbar nach Empfang angesagt worden. Die Antwort an Herriot und Macdonald soll alsbald erfolgen und — wie es heißt — soll diese Antwort einer friedlichen Lösung der Frage sich nicht abgeneigt zeigen. Die Reichsregierung soll auf dem Standpunkt stehen, daß sie nichts zu verbergen hat, daß die in Frankreich absichtlich verbreiteten Gerüchte über deutsche Rüstungen und Verstöße gegen die Entwaffnungsbestimmungen jeder sachlichen Begründung entbehren; daß andererseits die deutschen Interessen natürlich in jeder zulässigen Weise gewahrt bleiben müssen.

Macdonald gibt Erläuterungen.

Eine Rede im Unterhaus.

London, 24. Juni.

Ramsay Macdonald hat im Unterhause eine längere Erklärung über die Besprechungen mit Herriot abgegeben. Der Zweck der Besprechungen habe darin bestanden, im Hinblick auf die Ausführung des Sachverständigenberichtes gewisse technische Maßnahmen und ferner auch gewisse Fragen zu erörtern, die eine Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Großbritannien als wünschenswert erscheinen lassen. Die Zusammenkunft in Chequers sei die Einleitung zu einer interalliierten Konferenz am 16. Juli. Es wäre, fügte Ramsay Macdonald hinzu, noch kein Schritt unternommen worden, um die Vereinigten Staaten zu dieser Konferenz einzuladen. Doch würde sich die englische Regierung unverzüglich mit Washington zu diesem Zweck in Verbindung setzen. (Lebhafter Beifall.) Was die

Teilnahme Deutschlands

an der Konferenz anbelangt, so sei diese Frage zwischen Herriot und ihm beraten worden. Man habe sich dahin geeinigt, daß es in erster Linie darauf ankomme, daß zwischen den Verbündeten eine Verständigung über die Maßnahmen erzielt werde, die sie zur Ausführung des Sachverständigenberichts zu ergreifen bereit seien. „Man hat das Gefühl," fügte Ramsay Macdonald hinzu, „daß gewisse Deutschland durch den Sachverständigenbericht auferlegte Verpflichtungen so ziemlich außerhalb der ihm im Vertrage von Versailles auferlegten Verpflichtungen ständen."

Herriots brutale Deutlichkeit.

Paris, 24. Juni.

Wie gut unterrichtete Pariser Zeitungen melden, enthielt das Programm für Chequers Garantien für die Reparationszahlungen und Garantien für die Sicherheit. Die beste Garantie werde in dem rationellen Arbeiten der von den Sachverständigen vorgeschlagenen Kontrollargane bestehen; die interalliierte Konferenz am 16. Juli werde ihr Zusammenwirken und ihre Aufgaben festlegen. Sobald die Kontrollorgane in Tätigkeit seien, würden die Alliierten zunächst auf die wirtschaftlichen Druckmittel verzichten, die sie in den besetzten Gebieten besäßen. Ferner werde die militärische Besetzung des Ruhrgebietes eingeschränkt werden

nach Maßgabe der deutschen Zahlungen.

Sobald diese abgeschlossen seien, werde die Besetzung gleichzeitig ein Ende nehmen. An dritter Stelle habe Herriot von Macdonald gefordert und von ihm erreicht, daß Großbritannien sich durch eine schriftliche Garantie verpflichte, mit seinen Alliierten ohne Vorbehalt zusammenzuarbeiten, wenn Deutschland gegen seine Verpflichtungen verstoßen sollte.

Auch in der Sicherheitsfrage handele es sich um drei Hauptgarantien. Was die lokalen Vorsichtsmaßnahmen anlange, die die Alliierten auf dem linken Rheinufer treffen müßten, so stehe die französische Regierung auf dem Standpunkt, daß die zurzeit besetzten Brückenköpfe weiter besetzt bleiben müßten. Sie wünsche ferner, daß die Alliierten ein Aufsichtsrecht in einem Teil des zurzeit von der französisch-belgischen Eisenbahnregie betriebenen deutschen Eisenbahnnetzes erhielten; in Chequers sei beschlossen worden, daß ein Programm für die

Kontrolle der strategischen Hauptlinien

im Rheinland und im Ruhrgebiet durch zwei militärische Sachverständige, einen Franzosen und einen Engländer, aufgestellt werden solle.

Was die Garantie und die gegenseitigen Hilfsakte anbetreffe, so denke sich Herriot ihre Verwirklichung in zwei Etappen: im Anfang werde sie auf die Alliierten beschränkt sein, später jedoch auf Deutschland ausgedehnt werden, das gleichzeitig in den Völkerbund eintreten würde.

Herriot ist am Montag abend in Brüssel eingetroffen und hatte am Dienstag zahlreiche Unterredungen mit belgischen Politikern.

Noch andere Blättermeldungen besagen, daß die Bedingungen für die Räumung des Ruhrgebietes wesentlich verschärft werden sollen, und zwar in dem Sinne, daß die Räumung nicht von dem Termin der Ausgabe der Industrieobligationen, sondern erst von der definitiven Unterbringung in Aussicht genommen werden soll.

Man will Beweismaterial haben.

Französisch-belgische Haussuchungen.

Paris, 22. Juni.

Eine Havas-Meldung aus Düsseldorf besagt, daß die Besatzungsbehörden in den letzten Tagen eine neue großangelegte Polizeiaktion vorgenommen haben. Insgesamt seien im Gebiet der französischen Zone 260 Haussuchungen bei den „hervorragendsten Mitgliedern der nationalistischen Geheimbünde" erfolgt. Es seien wichtige Dokumente zutage gefördert, die Aufschlüsse über die Tätigkeit der Geheimbünde enthielten und zu

40 Verhaftungen

führten. Ihrerseits seien auch die belgischen Behörden zu einer großangelegten Polizeioperation geschritten. In ungefähr 100 Wohnungen wurden Nachforschungen abgehalten. Die beschlagnahmten Dokumente sollen einwandfrei die geheimen Vorbereitungen Deutschlands zum Kriege (!) ergeben! Mehrere Personen wurden verhaftet. Außer den beschlagnahmten Dokumenten sei eine große Menge Waren und Kriegsmaterial beschlagnahmt worden.

Die Landtagswahlen in Anhalt.

Am Sonntag fanden in Anhalt die Landtagswahlen statt. Das vorläufige Ergebnis ist folgendes: Demokraten 6082, Deutsche Volkspartei 27 674, Sozialdemokraten 64 159, Bodenreformer 2974, Landbund 14 241, Kommunisten 16 226, Völkisch-Soziale 7112, Zentrum 1932, Bauernbund 891, Deutschnationale 21 127, Hausbesitz Stadt und Land 3591, Deutschsoziale 795, Hausbesitz und Gewerbe (Wirtschaftspartei) 5825.

Die Sitze im Landtage würden sich wie folgt verteilen: Demokraten 1, Deutsche Volkspartei 6, Sozialdemokraten 14, Bodenreformer 1, Landbund 3, Kommunisten 3, Völkisch-Soziale 2, Deutschnationale 4, Hausbesitz Stadt und Land 1, Hausbesitz und Gewerbe (Wirtschaftspartei) 1.

Die einzelnen bürgerlichen Gruppen waren mit den beiden Hauptgruppen, der Deutschen Volkspartei und den Deutschnationalen, eine Listenverbindung eingegangen, wodurch die einzelnen Reststimmen gegenseitig verrechnet wurden. Unter Berücksichtigung der starken Zersplitterung läßt sich gegenüber der Reichstagswahl vom Mai folgendes feststellen: Die Deutsche Volkspartei gab erhebliche Stimmen an die Wirtschaftspartei und den Landbund ab. Die Stimmen des Landbundes kamen den Deutschnationalen zugute, mit denen er verbündet ist. Die Stimmen der Wirtschaftspartei fallen der Volkspartei durch Listenverbindung jedoch wieder zu. Die Sozialdemokraten behaupteten ihren Besitzstand. Die kommunistischen Stimmen gingen um 6000, die Deutschvölkischen um 2500 Stimmen zurück, die Demokraten büßten 4000 Stimmen ein.

Die Wahlbeteiligung war infolge des Umstandes, daß die Landtagswahlen so kurz auf die Reichstagswahlen folgten, erheblich geringer.

Politische Rundschau.

Die Abfindung des ehemaligen sächsischen Königshauses.

Dresden, 23. Juni. Nach längeren schwierigen Verhandlungen ist es in der Frage der Auseinandersetzung mit dem vormaligen Königshause zu einer Vereinbarung gekommen, die vom Gesamtministerium in seiner Sitzung vom 20. Juni gebilligt worden ist. Die Angelegenheit wird nun im Rechtsausschuß des Landtages weiter beraten werden. Die in der früheren Vorlage vorgesehene Abfindung von 14 Millionen Papiermark ist auf 300 000 Goldmark aufgewertet worden.

Aufhebung einer kommunistischen Agitationszentrale.

München, 24. Juni. Die Kommunistische Partei hatte ihre Agitationszentrale nach dem Verbot der Partei, wie Beobachtungen ergaben, im Fraktionszimmer der Kommunisten im Landtag untergebracht. Heute mittag wurde das Fraktionszimmer durch Kriminalbeamte unvermutet einer Durchsuchung unterzogen. Acht Personen, die nicht der kommunistischen Fraktion angehören, wurden vorläufig festgenommen und zur Polizeidirektion gebracht. Es gelang, ein umfangreiches Agitationsmaterial zu beschlagnahmen.

Verhaftung von Kommunistenführern.

Ingolstadt, 23. Juni. Gestern wurden hier mehrere Kommunistenführer verhaftet, die an einer geheimen Versammlung teilgenommen hatten. Die Verhafteten sind unter dem Verdacht der Weiterführung der verbotenen Kommunistischen Partei dem Richter übergeben worden.

Gründung einer Nationalliberalen Reichspartei.

Im Reichstag tagte am Sonntag eine von etwa 100 Vertretern der Nationalliberalen Vereinigung besuchte Versammlung. Diese beschloß die Gründung der Nationalliberalen Reichspartei. Die zum Ausbau der Parteiorganisation erforderlichen Arbeiten sollen, insbesondere auch im Hinblick auf die bevorstehende Wahl in Preußen, unverzüglich in Angriff genommen werden. Es wurde sofort ein Organisationsausschuß aus 40 Mitgliedern gebildet und zum Vorsitzenden der Partei der Reichstagsabgeordnete Dr. Maretzky gewählt.

Der Österreichisch-Deutsche Volksbund.

Der Österreichisch-Deutsche Volksbund hielt seine diesjährige Bundestagung am 21. Juni im Reichstagsgebäude ab; er ist im Jahre 1918 auf Anregung des damaligen österreichischen Gesandten Professor Hartmann und namhafter deutscher Parlamentarier gegründet worden, um den Anschluß Österreichs an Deutschland zu fördern. Zur heutigen Bundestagung waren zahlreiche Delegierte von allen Gauen und Ortsgruppen des Bundes aus ganz Deutschland erschienen. In eingehender Beratung wurden die Richtlinien für die zukünftige Anschlußarbeit festgesetzt.

Ministerien-Abbau in Stuttgart.

Die in Aussicht genommene Auflösung des Württembergischen Arbeits- und Ernährungs-Ministeriums und des einen oder anderen der ihm unterstellten Ämter soll alsbald in Angriff genommen werden. Für die Durchführung der Auflösung hat sich der frühere Ministerpräsident Rau, der wieder im Staatsrat ernannt worden ist, zur Verfügung gestellt; ihm ist auch die geschäftliche Leitung des Arbeits- und Ernährungs-Ministeriums, solange dieses noch besteht, übertragen worden.

Der Fraktionsvorstand der Deutschen Volkspartei.

Am Dienstag wurde in der Fraktionssitzung der Deutschen Volkspartei die Vorstandswahl vorgenommen. Gewählt wurden: Dr. Scholz, 1. Vorsitzender, Dr. Zapf, 2. Vorsitzender, Dr. Curtius, 3. Vorsitzender, Brüninghaus, Geschäftsführer, Morath, stellvertretender Geschäftsführer. Zu Beisitzern wurden gewählt: Dr. Becker-Hessen, Beythyn Hepp, v. Kardorff, Kemplies, Dr. Runkel und Winnefeld.

Ende des Hilfswerkes Amerikas.

In einer Erklärung General Allens, die verkündet, daß nunmehr angesichts der Zunahme der Lebensmittelvorräte in Deutschland das Werk des amerikanischen Hilfskomitees beendet sei, sagte Allen ferner: „Etwa 1 040 000 deutsche Kinder sind täglich von dem Komitee beköstigt worden. Tausende von Leben wurden erhalten. Die Übernahme einer so riesengroßen Aufgabe, die Kinder der früheren Feinde zu retten, erscheint als eine der edelsten Gesten, die Amerika machen konnte." Nach Allens Angabe spendeten die Amerikaner annähernd fünf Millionen Dollar.

Beihilfe für Auslandskriegsgeschädigte.

Im Auslande kriegsgeschädigte Auslandsdeutsche, die wegen ihrer Schäden (Liquidations-, Gewalt- oder Russenschäden) im Entschädigungsverfahren mit auf Papiermark lautenden Reichsschatzanweisungen abgefunden worden sind, erhalten unter bestimmten Voraussetzungen auf Antrag von dem Reichsentschädigungsamt eine Beihilfe. Die Beihilfe wird in auf Goldmark lautenden und innerhalb zweier Jahre in vier Halbjahrsraten fälligen Reichsschatzanweisungen „E" ausbezahlt. Der Antrag, dem die Papiermarkschatzanweisungen beizufügen sind, ist bis spätestens zum 31. Juli 1924 einzureichen.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der französische Botschafter Pierre de Margerie hat Berlin verlassen.

Berlin. Vom 1. Juli ab werden die Gebühren für die Anlage von Fernsprechapparaten ermäßigt werden. Die übrigen Gebühren bleiben unverändert.

Aus Schlesien und den Grenzgebieten.

Breslauer Nachrichten.

Fahrraddieb im Gerichtsgebäude. Sogar im Gerichtsgebäude sind die angeschlossenen Fahrräder vor Fahrradmardern nicht sicher. Am 25. April d. J. hatte ein Kaufmann, welcher im Breslauer Gerichtsgebäude einen Termin wahrzunehmen hatte, sein Fahrrad an den Fahrradständer angeschlossen. Als er nach 10 Minuten zurückkehrte, fand er das Rad nicht mehr vor. Zufällig ging er am Nachmittag desselben Tages die Breite Straße entlang, als er einem Manne auf seinem Rade begegnete. Es gelang ihm, den Mann festnehmen zu lassen und sich wieder in den Besitz seines Rades zu setzen. Der Dieb war der Hilfsmonteur Reinhold Wuttke, ein wiederholt vorbestrafter Fahrraddieb. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen Diebstahls im Rückfalle zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust.

Bunzlau. Der Bunzlauer Kommunalkonflikt. Der Konflikt, der hier wegen der geschmacklosen Wahlagitation ausgebrochen ist, ist noch nicht beigelegt. Wie seinerzeit mitgeteilt, hatten die Sozialdemokraten am Wahltage einen Wagen mit einem Sarge durch die Straßen fahren lassen, auf dem die Worte standen: „Siegt der Bürgerblock, dann ist die Wohlfahrtspflege Unsinn." Gezogen wurde der Wagen von zwei Eseln aus der städtischen Marstallverwaltung. Die bürgerlichen Parteien fühlten sich durch diese Wahlagitation in ihren religiösen Gefühlen beleidigt und verlangten von dem Bürgermeister, der selbst der sozialdemokratischen Partei angehört, eine Klarstellung. Da diese nicht zu ihrer Zufriedenheit ausfiel, verließen die dreizehn bürgerlichen Stadtverordneten in der letzten Sitzung den Saal. Zur Aufklärung hatten sie nun mitgeteilt, „daß die Bemühungen, den Konflikt zwischen dem Ersten Bürgermeister und dem Bürgerblock zu lösen, gescheitert seien; um indes die Wählerschaft mit ihren mehr als 4200 Stimmen nicht für längere Zeit bei wichtigen Beschlüssen der Stadtverordnetenversammlung aus zuschalten, hätten sie beschlossen, ihre Mandate auszuüben, sie würden indes nichts unversucht lassen, dem beleidigten Teile der Bürgerschaft zu seinem Rechte zu verhelfen." Sie erschienen sämtlich in der letzten Versammlung und wurden vom Ersten Bürgermeister verpflichtet. Stadtverordnetenvorsteher Klatt (Soz.) nahm auf die Erklärung Bezug und führte in längerer Rede aus, daß der Vorstand sich bemüht habe, den Konflikt zu beseitigen, es seien indes alle in dieser Hinsicht gemachten Vorschläge vom Bürgerblock abgelehnt worden. Die Versuche, gegen den Ersten Bürgermeister ein Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Amtsenthebung einzuleiten, seien erfolglos geblieben, denn der Regierungspräsident habe erklärt, daß zu einem Einschreiten kein Grund vorliege. Der Vorschlag, ohne jedwede Erklärung unter das Vergangene einen Strich zu machen, sei ebenfalls zurückgewiesen worden. Er hätte die ganze Angelegenheit nicht erwähnt, wenn die „irreführende" Erklärung des Bürgerblocks nicht erschienen wäre. Stadtv. Seidel (Dn.) erklärte, der Vorsteher habe die Sache so dargestellt, als trage der Bürgerblock die Schuld, daß die leidige Angelegenheit noch nicht beseitigt sei. Der Bürgerblock sei bereit gewesen mitzuarbeiten, wenn der Erste Bürgermeister die Erklärung abgegeben hätte, daß es ihm ferngelegen habe, die Bürgerschaft zu beleidigen. Diese wolle sich nicht als Bürger zweiter Klasse behandeln lassen. — Stadtv. Dr. Neisser (Bodenref.) nahm in seinen Ausführungen auf die Männer bezug, die im Hinterhalt säßen und den Kampf von dort aus führten. — Erster Bürgermeister Burmann (Soz.) ging auf die ganze Angelegenheit noch einmal ausführlich ein, wobei er behauptete, daß er in den Wahlaufrufen vom Bürgerblock in unerhörter Weise angegriffen worden sei. Die Bemühungen des Magistrats, den Konflikt aus der Welt zu schaffen, seien am Widerstande des Bürgerblocks gescheitert. Er erkläre aber, daß er die Genehmigung zum Umzuge des Eselsgespannes niemals gegeben haben würde, wenn er gewußt hättte, daß das Gespann mit Sarg und Kreuz Verwendung finden sollte. Mit scharfen Worten wandte er sich gegen die im Hinterhalt arbeitenden Männer. — Nach dem Beschlusse, die Gültigkeit der Stadtverordnetenwahl anzuerkennen, gab Stadtv. Seidel (Dn.) namens des Bürgerblocks der Hoffnung Ausdruck, daß der in der letzten Sitzung gewählte Vorstand seine Aemter zur Verfügung stellen werde, da durch den Eintritt der bürgerlichen Stadtverordneten eine ganz andere Sachlage geschaffen worden sei.

Glogau. Das Neuestel Amtlich wird von der Stadtpolizeiverwaltung mitgeteilt, daß mit sofortiger Wirkung die Kinderwagenkarte für den Stadtbezirk Glogau eingeführt worden ist. Der Preis für eine Karte beträgt 2 Goldmark. Die Karten sind am Wagen sichtbar anzubringen. Es sei ausdrücklich bemerkt, daß jeder Kinderwagen mit einer neuen Karte versehen sein muß. Zuwiderhandelnde werden unnachsichtlich zur Anzeige gebracht. — Die Sache klingt wie ein verspäteter Aprilscherz.

Jauer. Ein Ehepaar als Einbrecher. Am Vormittag des 20. Januar ereignete sich in der Wohnung des Buchhändlers Sasse in der Bolkenhainer-Straße, der damals abwesend war, ein schwerer Einbruchs-Diebstahl, indem aus der Schlafstube zwei Briefmarken-Albums von großem Werte, Auswahl-Hefte und etwa 165 Goldmark in bar aus einer erbrochenen Geldtasche gestohlen wurden. Die seltenen Briefmarken hatten allein einen Wert von etwa 150000 Goldmark. Der Verdacht lenkte sich auf ein junges Ehepaar, Willy und Hedwig Göldner von hier, das bei Sasse und in dessen Wohnung häufig verkehrt hatte und mit den Oertlichkeiten genau vertraut war. Man hatte die beiden, die Frau mit einem Paket, am Morgen des 20. Januar, eines Sonntags, aus dem Sasseschen Hause herauskommen sehen. Am 8. Februar wurde das Ehepaar verhaftet. Obgleich die Angeklagten die Tat bestritten, hielt das Große Schöffengericht in Liegnitz auf Grund eines umfassenden Indizienbeweises ihre Schuld für erwiesen und verurteilte den Mann unter Zubilligung mildernder Umstände zu zwei Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust, die Frau zu neun Monaten Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte gegen den Ehemann 1¼ Jahr Zuchthaus beantragt.

Jauer. Ein aufregender Vorfall spielte sich auf dem Städtischen Mieteinigungsamte ab. Dort erschien der in der Altjauerstraße wohnende Bürovangestellte Erich Neumann, der schon wiederholt wegen einer Wohnungsangelegenheit in Unterhandlungen getreten war. Er sollte jetzt die von ihm innegehabte Wohnung räumen. Als er die Anweisung dazu von dem Vorsitzenden Stadtrat Schmalz erhielt, zog er plötzlich einen Revolver hervor und drohte, den Stadtrat niederzuschießen. Er konnte daran gehindert werden, doch mochte er wohl Befürchtungen vor den Folgen seines Auftretens haben, denn gestern wurde er in seiner Wohnung tot aufgefunden. Er hatte sich mittels Leuchtgas vergiftet. Wie verlautet, war Neumann nicht ganz normal, da er im Kriege verschüttet war und einen geistigen Defekt davontrug.

Krummhübel. Schwerer Unglücksfall. Am Freitag abend bei der Einfahrt des Zuges aus Zillerthal wurde die auf dem Bahnsteig stehende 53 Jahre alte Frau Amtsgerichtsrat Klaussen aus Flensburg anscheinend von einer plötzlichen Ohnmacht überfallen. Sie stürzte vornüber auf die Schienen, gerade zwischen die Lokomotive und den Packwagen des langsam einfahrenden Zuges. Es wurde ihr ein Arm und ein Bein abgefahren. Nach einer Viertelstunde starb sie, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Die Verunglückte wohnte in Schreiberhau zur Sommerfrische, hatte mit einer Bekannten eine Fußwanderung über den Kamm unternommen und wollte von Krummhübel wieder mit der Bahn zurückfahren.

Liegnitz. Aufdeckung einer Mordtat nach sechs Jahren. Die erste Verhandlung der diesjährigen Schwurgerichts-Periode, in der neuen Besetzung von drei Richtern und sechs Geschworenen, richtete sich gegen den 26 Jahre alten Tischler Karl Hohmann aus Rüstringen, Kreis Wilhelmshaven, der wegen vollendeten Totschlages aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde. In dem Hause Grünstraße 13 wohnte im Dezember 1918 die verw. Schneiderin Anna Scholz mit ihren zwei Kindern aus erster Ehe, Erna und Kurt Wachsmut; ferner hatte die Scholz ihre 83jährige Mutter, Witwe Henriette Linke bei sich, die wegen ihres Alters sehr gebrechlich und oft bettlägerig war. Zu der damals 23 Jahre alten Erna Wachsmut, die in eine hiesige Fabrik ging, gesellte sich der Angeklagte. Am zweiten Weihnachtsfeiertage 1918 starb dann nachmittags 3 Uhr die 83jährige Linke und der herbeigeholte Arzt konstatierte als Todesursache „Schlag". Im Sommer 1919 heiratete dann der Angeklagte, obwohl er erst 21 Jahre alt war, die Erna Wachsmut und brachte seine junge Frau zu seinen Angehörigen nach Wilhelmshaven, während er sich eine Arbeitsstelle als Tischler in Rüstringen, seiner Geburtsstadt, suchte. Die Ehe war nicht glücklich; man hinterbrachte dem jungen Ehemann, daß seine Frau ihm untreu sei. Im Jahre 1920 verschwand dann die junge Frau und kam wieder nach Liegnitz. Es kam zu einer Ehescheidungsklage, die aber noch schwebt. Hohmann tröstete sich über den Verlust seiner Frau mit einer Anderen und kehrte nicht mehr in die hiesige Gegend zurück, scheint aber einen Briefwechsel mit seiner von ihm getrennt lebenden Ehefrau, die sich inzwischen nach Gnadendorf bei Bischdorf, Kreis Goldberg-Haynau, begeben und Stellung genommen hatte, aufrechterhalten zu haben, der ihm schließlich verhängnisvoll werden sollte. Erna Wachsmut verbreitete in Liegnitz das Gerücht, Hohmann habe die Großmutter erschlagen. Das Gerücht kam zu Ohren der Behörde, und diese stellte Ermittelungen an, die schließlich zur Verhaftung des Angeklagten in Rüstringen am 23. Februar 1924 führten. Ueber die Schuld des Angeklagten konnte kein Zweifel sein, da sich der Angeklagte nach anfänglichem Leugnen zu einem Geständnis bequemte, das er zweimal wiederholte. Er erklärte, er habe damals die Großmutter in ihrer Kammer erwürgt und ihr die Kehle zugedrückt, sodaß die alte Frau alsbald tot war. Später hat nun der Angeklagte dieses Geständnis widerrufen, und er tat dies auch vor dem Schwurgericht. Die umfassende Beweisaufnahme fiel sehr zu seinen Ungunsten aus, und so beantragte der Staatsanwalt zehn Jahre Zuchthaus. Der Wahrspruch der Geschworenen lautete auf schuldig des vollendeten Totschlages, das Urteil auf 5 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust. Bei Verkündung des Urteils, dem eine große Zuhörermenge beiwohnte, ertönte von der Zeugenbank her der Ruf „Pfui"! laut in den Sitzungssaal. Der Vorsitzende ließ sich den Rufer vorführen; es war ein Zeuge de Wall aus Rüstringen, der mit seiner Tochter als Zeuge geladen war. (Diese hatte ein Verhältnis mit dem Angeklagten gehabt.) Auf die Frage an den Zeugen, ob sich der Ruf auf das Urteil bezogen habe, gab er keine Erklärung ab. Auf Antrag des Staatsanwalts wurde der Zeuge wegen Ungebühr vor Gericht in eine sofort zu vollstreckende Haftstrafe von drei Tagen genommen.

Oels. Zwei Mädchen ertrunken. Auf dem Gute Ober-Schmollen ertranken beim Baden zwei Mädchen im Alter von 11 und 10 Jahren.

Ohlau. Raupenplage. In immer stärkerem Maße macht sich dies Jahr die Raupenplage bemerkbar. Wenn man die Landstraßen, besonders des südlichen Teiles des Kreises, durchfährt, bemerkt man, daß an vielen Stellen die Obstbäume völlig kahl gefressen sind. Vor allem handelt es sich um Birn- oder Aepfelbäume, aber auch Kirschen werden nicht verschont. Besonders die Landstraße Krausenau-Gusten gewährt einen traurigen Anblick. Aber auch Gärten werden schwer heimgesucht; so ist z. B. einem Besitzer in Klein-Peiskorau die gesamte Obsternte vernichtet, und schon wandern die Raupen in die nächsten Gärten, so daß u. a. auf dem dortigen Dominium mehrere Frauen allein damit beschäftigt sind, die Raupen zu Hunderten und Tausenden abzulesen, um noch zu retten, was zu retten ist.

Sagan. Automobilunglück. Am Mittwoch nachm. ereignete sich in der Sprottauer Straße ein schweres Autounglück. Von Petersdorf kommend, passierte das Auto des Rittergutsbesitzers Krüger den Angel. Der Fahrradhändler Tschoepe aus Eulau (Krs. Sprottau) kam von der Stadt auf seinem Motorrade in der Sprottauerstraße nach dem Angel zu und versuchte, die Biegung an der Ecke des kleinen Ratskellers abzuschneiden. Genau an dieser Ecke erfaßte das Auto mit den Kotschützern das Motorrad mit dessen Fahrer. Schwer verletzt blieb Tschoepe am Boden liegen. Sofort wurde der Verunglückte in das St.-Dorotheen-Hospital eingeliefert. Der Arzt stellte einen schweren Schädelbruch fest. Ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben, starb Tschoepe nach Verlauf von 2 Stunden. Tschoepe, der im blühendsten Mannesalter stand, war verheiratet und Vater mehrerer Kinder.

Schweidnitz. Aufgeklärter Silberdiebstahl. Vor einigen Tagen wurde aus dem Herrenhause des Rittergutes Kaltenbrunn in der Nacht fast das ganze Silbergeschirr gestohlen. Nunmehr ist es gelungen, die Täter ausfindig zu machen. Es sind sechs in Kaltenbrunn wohnende Männer im Alter von 20 bis 30 Jahren. Das gestohlene Silberzeug wurde bei den Haussuchungen gefunden, teilweise war es auch im Getreide versteckt. Da die Funde bei den Haussuchungen noch auf weitere Einbrüche deuten, wurden alle Verdächtigen verhaftet. Teilweise sind sie geständig.

Schweidnitz. Die Unzulänglichkeit des Hauptbahnhofs tritt immer mehr in Erscheinung. Das Hauptübel besteht in der viel zu kleinen Verkehrshalle, in der die Reisenden, besonders bei gleichzeitigem Eintreffen mehrerer Züge, ein fürchterliches Gedränge erleben. Alles staut sich; an den Fahrkartenschaltern stehen lange Schlangen und versperren den Ankommenden den Weg. Wie verlautet, scheint nun die Eisenbahnverwaltung doch mit dem Plane umzugehen, die Uebelstände dadurch zu beseitigen, daß die Verkehrshalle durch Hinzunahme der bisherigen Fahrkartenverkaufsräume, die anderweitig untergebracht werden sollen, erweitert wird.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Zuchthaus für den Fürsten Sapieha. Der Forstgehilfe Stanislaus Woy aus Warschau, der unter dem Namen eines Fürsten von Sapieha große Betrügereien verübt hat, hatte sich vor dem großen Schöffengericht Berlin-Mitte zu verantworten. Der Staatsanwalt bezeichnete den Angeklagten als einen gemeingefährlichen internationalen Schwindler, der bisher nicht gefaßt werden konnte, da ihm die Gerichte immer den § 51 zugebilligt haben. Er beantragte gegen den „Fürsten" drei Jahre Gefängnis. Das Gericht ging über den Antrag des Staatsanwalts weit hinaus und verurteilte Woy wegen fortgesetzten Betruges und Urkundenfälschung unter Versagung mildernder Umstände zu zwei Jahren und vier Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte erklärte, daß er das Urteil nicht annehme, er sei und bleibe der Fürst Sapieha und gehöre nicht ins Zuchthaus.

§ Kommunistische Bombenwerfer. Acht Kommunisten hatten sich vor dem Schwurgericht in Elberfeld wegen Vergehens gegen das Gesetz über den Gebrauch von Sprengstoffen zu verantworten. Es handelt sich um einen Bombenanschlag auf ein Überfallkommando der Barmer Schutzpolizei. Das Gericht sprach zwei Angeklagte frei und verurteilte die übrigen zu hohen Zuchthaus- und Gefängnisstrafen.

§ Ein betrügerischer Postdirektor. Die Strafabteilung des Amtsgerichts Hamburg hat den seit 28 Jahren im Dienste der Post stehenden Postdirektor Hugo Teufel vom Postamt Bahrenbeck wegen Unterschlagung und Beseitigung eines Briefes zu 18 Monaten Zuchthaus, drei Jahren Ehrverlust und 100 Mark Geldstrafe oder weiteren fünf Tagen Zuchthaus verurteilt.

Der Siebente.

Roman von Elsbeth Borchart.

16) (Fortsetzung.)

Sie wußte nicht mehr ein und aus, und da sie ein unerträgliches Schwächegefühl überkam, drückte sie in ihrer Angst auf die Klingel.

Dem eintretenden Diener befahl sie, ein Glas schweren, alten Rheinweins zu bringen.

Franz sah ganz verdutzt und erschrocken seine junge Herrin an.

„Nur eine Kostprobe, Franz — für eine arme Kranke im Dorf," fügte sie mit matter Stimme hinzu und fühlte wie ihr das Blut heiß aufschoß.

Franz brachte das Gewünschte und stellte es auf ein Tischchen neben sie.

Als sie wieder allein war, nahm sie das Glas und setzte es an ihre Lippen, wie jemand, der sich bewußt ist, den Todestrank zu tun.

Mit einem Zuge leerte sie es.

Ein unendlich wohliges Gefühl durchströmte ihre Glieder; darauf wurde sie müde — so müde, und bald war sie sanft eingeschlafen.

* * *

Es war am Nachmittag des nächsten Tages.

Waltraut befand sich in fieberhafter, erregter Stimmung. Je näher die Zeit rückte, wo Seeger zum Vorlesen kommen sollte, desto unruhiger wurde sie. Sie überlegte, ob sie ihn nicht lieber abweisen, sich mit Unwohlbefinden entschuldigen sollte. Es war etwas in ihr, was sich gegen ihn auflehnte, und was ihr nicht ganz klar war. Sie zürnte ihm, daß er sie in Unruhe und Zwiespalt versetzt, sie aus ihrer gewohnten Ruhe und Resigniertheit gerissen hatte. Wozu das? Sie hatte doch den Glauben an ihre Heilung verloren, ja, befürchtete, daß die Bewegung, das Aufwallen des Blutes bei den anstrengenden Gehversuchen ihrem Herzen schaden, sie schneller zu gänzlichem Siechtum führen würde. Zwar hatte sie bis jetzt von dem gestrigen Versuch keine üblen Folgen gespürt, im Gegenteil, kräftiger, frischer fühlte sie sich, und der erquickende Schlaf nach dem Glas Wein hatte ihr recht wohl getan. Aber das bildete sie sich wohl nur ein. Ihr Zustand war heute nicht anders als sonst: hilflos, schwach. Zwar gelähmt war sie nicht, gottlob noch nicht, das hatte sie gemerkt beim Setzen ihrer Füße; doch keinesfalls wollte sie sich wieder zum Gehen überreden lassen. Ihn ganz abzuweisen, wäre wohl eine Kränkung für ihn.

Und nun wartete Waltraut mit Ungeduld und Furcht.

Mit dem Glockenschlag meldete Franz den Hauslehrer. Er hatte also ihre gestrige Beanstandung nicht vergessen. Fast wäre es ihr lieber gewesen, er würde wieder von der Parkseite gekommen sein.

Ihr Herzschlag stockte momentan, als sie die schlanke Gestalt über die Schwelle treten sah. Sie neigte bei seinem Gruß nur ein wenig den Kopf und reichte ihm zögernd die Hand.

Er führte sie an seine Lippen und ließ sie sofort wieder auf die Decke zurückgleiten.

„Wie fühlen sich gnädigste Gräfin heute?" fragte er.

„Nicht besonders," antwortete sie mit schwacher Stimme und in dem Bestreben, kränker zu scheinen, kam sie sich auch kränker vor.

Er sah sie prüfend an.

„Ich habe eigentlich den gegenteiligen Eindruck. Die Gesichtsfarbe ist frischer, die Augen haben einen stärkeren Glanz."

„Die gestrige Strapaze hat mich sehr angegriffen," beharrte sie und lenkte den Blick.

„Haben Sie ein Glas Wein getrunken?" fragte er weiter.

Sie nickte und wurde rot.

„Fühlen Sie sich nicht danach belebt, erfrischt?"

„Das wohl, hinterher aber wurde ich sehr müde."

„Ein vorzügliches Zeichen. Bitte, trinken Sie jeden Tag ein Glas Wein."

„Unmöglich! Man würde sich wundern."

Er zog die Augenbrauen leicht zusammen.

„War Doktor Falkner gestern nicht bei Ihnen?" lenkte er ab.

„Ja!"

„Ich traf ihn zufällig im Vestibül. Ein freundlicher, alter Herr. Haben Sie ihm irgendwelche Andeutung —"

„Nein!" unterbrach sie ihn. „Ich sagte ihm nichts, aber er merkte, daß ich erregt war und hat mir die äußerste Ruhe zur Pflicht gemacht."

„So?" sagte Seeger nur und unterdrückte die Entgegnung, die ihm schon auf der Zunge lag. „Wenn gnädige Gräfin meinen, daß Sie damit schneller zum Ziel kommen," fügte er, leicht die Achsel zuckend, hinzu. „Ich hielt es für meine Pflicht, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Ihr Leiden bei geeigneter Lebensweise mit Kraft und Willensstärke zu heilen wäre, wie es mich die Erfahrung gelehrt hat. Doch liegt es natürlich bei Ihnen, dem Folge zu leisten."

„Ich glaube an die Heilung nicht," sagte sie mit leiser Stimme.

Es zuckte in seinem Gesicht.

„Sie vertrauen meinen Worten nicht. das ist begreiflich. Womit sollte ich mir dieses Vertrauen auch erworben haben? Dem Arzt, der Sie behandelt, vertrauen Sie bedingungslos, obgleich seine Anordnung nicht die geringste Besserung Ihres Leidens hervorgerufen, im Gegenteil, es verschlimmert hat. Verzeihen Sie mir diese Offenheit, aber die Beweiskraft ist auf meiner Seite. Sie zweifelten an Ihrer eigenen Kraft und machten gestern doch die Entdeckung, daß Sie nicht nur noch im Besitze dieser Kraft, sondern auch durchaus nicht gelähmt sind. Von gestern auf heute können Sie natürlich nicht vollständig gesund werden. Ihre Kräfte müssen sich allmählich heben. Nur die tägliche Uebung kann zum Ziel führen. Ein Nachlassen, ein willkürliches Aussetzen bringt immer wieder um mehrere Schritte zurück. Uebergehen Sie einen Tag, muß am anderen von neuem schwer begonnen werden. Ich bin überzeugt, daß ein Gehversuch Ihnen heute schon weniger schwer fallen wird, als gestern."

„Nein, nein," wehrte sie schwach und von den eindrucksvollen, überredenden Worten Seegers wider Willen gefangen genommen. Er benutzte den günstigen Augenblick ihres Schwankens und reichte ihr seinen Arm.

„Versuchen wir es doch!"

Er nahm ihre Hand und legte den andern Arm schützend um ihre Taille.

Ein herbes keusches Gefühl in ihr wehrte sich momentan gegen diese Berührung. Sie richtete sich energisch auf, aber sie war schwach, und wäre ohne Stütze umgesunken. Er hielt sie zart und sanft, als wenn er es gewohnt wäre, Kranke zu leiten und zu unterstützen, und seine Art hatte etwas so Selbstverständliches, daß jegliche Befangenheit wich. Ihr Augenmerk konzentrierte sich überdies auf ihre körperlichen Empfindungen, auf ihre Schwäche, das leichte Schmerzgefühl in den Knien, die ihr beim Stehen zitterten, so daß sie zuerst meinte, keinen Schritt machen zu können. Sie nahm sich aber zusammen und versuchte die Füße zu setzen wie gestern. Sie atmete schwer und stöhnte leise bei jedem Schritt, und dennoch kam es ihr vor, als wenn die entsetzliche Schwere in ihren Gliedern heute weniger fühlbar wäre.

So erreichte sie, behutsam von Seeger geführt, den Stuhl, den er heute um einige Schritte weitergeschoben hatte und nach kurzer Ruhepause ging es zurück zum Krankenstuhl. Erschöpft sank sie nieder.

Er breitete sorgsam die Decke über sie.

„Das nenne ich tapfer sein," bemerkte er anerkennend und sah mit Genugtuung, wie ihr bei seinem Lob ein feines Rot in die Wangen stieg. „Nur noch wenige Wochen so, dann sind wir über das Gröbste hinaus. Und nun — darf ich gnädigster Gräfin wieder etwas vorlesen?"

Als sie schweigend nickte, ging er zum Tisch, um das betreffende Buch zu holen. Da bekam er zufällig ein andres in die Hand, das obenauf gelegen hatte.

Er schlug es auf.

„Nietzsche?" rief er überrascht. „Treiben gnädigste Gräfin philosophische Studien mit Nietzsche?"

„Ja," antwortete sie kurz.

„Das ist wohl keine geeignete Lektüre für eine Kranke," sagte er, nahm ein anderes Buch, setzte sich wie gestern an ihre Seite und begann zu lesen.

Der Sinn der ersten Worte ging ihr vollständig verloren. Sie lauschte nur auf den tiefen, sonoren Klang seiner Stimme, der wie ein warmer Glockenschlag an ihr Ohr schlug; sie fühlte, wie darunter ihr aufgeregtes Blut sich sänftigte,, wie eine wohltuende Ruhe sich über sie breitete. So mit geschlossenen Augen hätte sie liegen und lauschen mögen, stundenlang.

Wie lange las er schon? War die verabredete Stunde bald herum? Sie fragte sich das nicht und ließ ihn lesen ohne Unterbrechung weiter und weiter.

Das Eintreten des Dieners, dessen diskretes Klopfen man überhört hatte, brachte eine unliebsame Störung.

„Was soll's, Franz?" fragte sie mit mühsam verhehltem Unmut.

„Der Herr Graf Stolzenau lassen fragen —"

„Ob es gestattet sei, näherzutreten," vollendete eine andere Stimme hinter ihm den Satz, und zu gleicher Zeit trat Graf Aribert über die Schwelle.

Ueberrascht und verdutzt blieb er einen Augenblick an der Schwelle stehen; dann trat er schnell näher und begrüßte die Gräfin, die ihre Verlegenheit schnell überwunden hatte, und blickte darauf fragend zu dem fremden Herrn hin, der bei seinem Eintritt aufgesprungen war und nun, das Buch, darin er gelesen hatte, noch in der Hand haltend, abwartend dastand.

„Erlauben Sie, Herr Graf, daß ich Ihnen hier Herrn Seeger, den neuen Hauslehrer vorstelle," nahm Waltraut schnell das Wort. „Graf Stolzenau, der Vormund meiner Kinder," wandte sie sich an Seeger.

Seeger verbeugte sich tief. und Graf Aribert hatte inzwischen Zeit, sich von seinem Staunen zu erholen. Er trat einige Schritte auf ihn zu und bot ihm die Hand.

„Sie also sind der neue Hauslehrer Seeger? Nun, es freut mich, Sie hier begrüßen zu können, Herr Seeger, und ich hoffe, daß Sie halten werden, was Ihre Zeugnisse und ersten Versuche versprechen."

Das klang freundlich und doch steif zurückhaltend, wie es seine Würde als Vormund erforderte.

„Ich werde meine Pflicht tun," erwiderte Seeger höflich. „Seien Sie ohne Sorge, Herr Graf."

Aribert sah befremdet in des andern Gesicht. Hatte er sich getäuscht, als er es in Seegers Augen sekundenlang so eigentümlich hatte aufblitzen sehen? Jedenfalls. Aber es blieb ihm ein unbehagliches, unbestimmbares Empfinden, das er mit einem Scherz abschütteln wollte.

„Wie ich sehe, sind Sie noch im Besitz heiler Gliedmaßen," fuhr er lachend fort. „Sie scheinen also mit dem jungen Löwen fertig zu werden."

„Ich hoffe es zu werden, Herr Graf," gab Seeger ebenfalls lächelnd, zur Antwort. „Noch hält er mich freilich gehörig in Atem, Aber mit der Zeit —"

„Werden Sie ihn bändigen?" fiel Aribert ein. „Ich möchte es Ihnen fast zutrauen, daß Sie dazu imstande sind, und seien Sie überzeugt, daß Ihnen von meiner Seite keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden sollen. Das Wohl meiner Mündel liegt mir zu sehr am Herzen. Das übrige besprechen wir wohl ein andermal."

Mit diesen Worten wandte er sich, ohne den Hauslehrer weiter zu beachten, der Gräfin zu, setzte sich an ihre Seite und begann zu sprechen.

Seeger biß sich auf die Lippen, und wieder flog sein Blick zu dem Grafen hin, den dieser schon einmal wahrzunehmen geglaubt hatte. Dann machte er ihm und der Gräfin eine Verbeugung und verließ das Zimmer.

Aribert sah ihm jetzt nach, bis die Tür sich hinter ihm geschlossen hatte.

„Das scheint ja ein ganz verteufelter Kerl zu sein, dieser Seeger!" entfuhr es ihm halb bewundernd, halb unwillig.

„Wie meinen Sie?" fragte Waltraut etwas schüchtern und befangen.

„Nun, Sie hörten doch, wie siegessicher er mir Rede und Antwort stand. Der scheint das Terrain schon halb gewonnen zu haben."

„Gewonnen wohl noch nicht," gab sie harmlos zur Antwort. „Eberhard wehrt sich noch gegen das strenge Regiment."

„Und Karl Heinz?"

„Karl Heinz folgt ihm aufs Wort, ja, auf einen Blick und ist wie ein Schatten hinter ihm her. Ich bewunderte den kleinen Mann neulich, wie willig er gehorchte, obgleich es ihm, wie ich merkte, bitter schwer wurde."

„Das ist allerdings mehr, als zu erwarten war," entgegnete der Graf gedankenvoll. „Wissen Sie auch, gnädigste Gräfin, daß ich bei der Pferdegeschichte erwartete, Sie würden ein Veto einlegen?"

(Fortsetzung folgt).

Eine Rede des Reichspräsidenten.

Kredit und Sachverständigengutachten.

Dresden, 23. Juni.

Der Reichspräsident, der zur Besichtigung der heuer der Textilindustrie gewidmeten Jahresschau deutscher Arbeit hier eingetroffen ist, hielt bei einem ihm zu Ehren veranstalteten Frühstück eine bedeutsame Ansprache, in der er darauf hinwies, daß die deutsche, im besonderen die sächsische Textilindustrie in der Erzeugung hochqualifizierter Arbeit wertvolle Fortschritte erreicht hat. Sie bekunde damit den festen Willen, durch gute deutsche Erzeugnisse wieder volle Geltung auf dem Weltmarkt zu erringen. Dieser Wille, den deutschen Export zu steigern, sei lebhaft zu begrüßen, denn die für die deutsche Wirtschaft so lebenswichtige Kreditfrage sei zum erheblichen Teil eine Exportfrage. Mit der Verbreiterung der Exportbasis werde sich auch die Zuführung ausländischer Kredite steigern.

„Das Ziel der Belebung unseres industriellen und gewerblichen Lebens werden wir," so erklärte der Reichspräsident weiter, „nur erreichen können durch die Lösung der die Entfaltung unserer Kräfte im Innern und nach außen so schwer hemmenden internationalen Schwierigkeiten, durch die Öffnung des Weges zum ungehinderten Warenaustausch mit den anderen Völkern und zum gleichberechtigten freien internationalen Wirtschaftsverkehr. Die Reichsregierung und der Reichstag sehen trotz Bedenken gegenüber Einzelheiten in dem Sachverständigengutachten die Grundlage einer Lösung, die neben der Befreiung der inneren Wirtschaft von drückenden Schranken, neben der Herstellung der Wirtschaftsfreiheit unserer nach Ausfuhr drängenden Industrie, den Weg ins Freie geben kann. Nur in dieser Erwartung können wir es wagen, die großen Lasten zu tragen, die die Durchführung dieses Gutachtens uns allen auferlegen wird."

Der Reichspräsident erörterte dann die Bedeutung der Wirtschaft, die eines der Fundamente des staatlichen und nationalen Lebens bilde, aber nicht Selbstzweck sei. Sie sei vielmehr mit allen anderen schaffenden Kräften eng verflochten und damit abhängig vom Gedeihen oder Abstieg der Nation. Deshalb müsse auch die Wirtschaft vom Gedanken der Schicksalsgemeinschaft beseelt sein. Stärker als alle wirtschaftlichen und politischen Gegensätze müsse in allen das Bewußtsein leben, Glieder eines Volkes zu sein. Nur so könne das deutsche Volk den harten Weg der Zukunft mit Erfolg gehen. Im Vertrauen auf die Zukunft des deutschen Volkes und seine Aufgabe in der Welt schloß der Reichspräsident mit einem von der Versammlung begeistert aufgenommenen: „Hoch Sachsen! Hoch Deutschland!"

Mansfeld muß abbauen.

2000 Arbeiter entlassen.

Es bestätigt sich, daß die Mansfeld A. G. für Kupferbergbau sich gezwungen gesehen hat, einen, wenn auch kleinen Teil ihres Unternehmens, den Hermann-Schacht, zu schließen. 2000 Arbeiter und Angestellte mußten entlassen werden. Wenige hundert können auf die anderen Werke verteilt werden.

Dem deutschen Effektenbesitzer wird dies keine freudige Botschaft sein. „Mansfeld" ist ihm ein vertrauter Name. Gehörten doch die Aktien dieses einzigartigen, ältesten und größten Kupferwerkes Deutschlands zu den „schweren" Papieren, zusammen mit Phönix, Rheinmetall usw., die zu bekommen nicht leicht, die zu haben wertvoller Vermögensteil war. Aber das ist ja für die deutsche Wirtschaft nicht so wesentlich. Sehr wohl dagegen das Werk als solches. Mansfeld beschäftigt insgesamt weit über 20 000 Arbeiter. Es war vor einiger Zeit in Schwierigkeiten geraten, als es keine Kredite erhielt, als die Frachtsätze stiegen und der böse Frank nicht weiter fallen wollte. Die Regierung sprang ein. Unterstützte. Ermäßigte die Frachtsätze — nur für Mansfeld! Es ging weiter. Nun sinken aber die Kupferpreise, die Wirtschaftslage wird nicht leichter. Der Hermannschacht muß geschlossen werden.

Mansfeld steht der Schwerindustriegruppe Otto Woll in Köln nahe. Warum tut die nichts? Etwa weil sie zu viel Gelder unfreiwillig nach Frankreich bringen mußte? Nein. Aber weil sie es nicht für nötig hält; weil sie weiß, daß die deutsche Regierung ein solches Werk nicht sterben lassen kann, daß sie ihm auf die großen Beine helfen muß, auch wenn es ihr noch so schwer fällt, den erschöpften Staatssäckel zu ziehen. Mansfeld wird nicht verschwinden — vorläufig noch lange nicht. Daß es in seinen Grundmauern wankt, ist kein gutes Zeichen für die augenblickliche Stabilität der deutschen Industrie.

Nah und Fern.

⊙ **Internationale Pfadfinderkonferenz.** In der Zeit vom 10. bis 23. August wird in Kopenhagen eine internationale Pfadfinderkonferenz stattfinden. Man erwartet etwa 4000 junge ausländische Gäste aus 22 Ländern. Im Tiergarten von Kopenhagen wird ein Riesenlager errichtet. Die Zusammenkunft beginnt mit einer Parade vor dem dänischen König, der Protektor dieses Kongresses ist.

⊙ **Überall Unwetter.** Ein heftiger Sturm hat einen großen Teil Frankreichs heimgesucht. In der Pariser Bannmeile wurden mehrere Häuserviertel überflutet. Mehrere tausend Personen mußten ihre Wohnungen räumen. Im Gebiet von Bordeaux fiel dichter Hagel. Die Ernte ist stellenweise vollkommen vernichtet. — Aus Konstantinopel wird berichtet, daß in den Bezirken Smyrna, Konia und Uschak ein schwerer Wolkenbruch die Baumwoll- und die Getreidesaaten vernichtete. — Bei Bad Schinznach im Kanton Aargau schlug der Blitz in einen Geschützwagen einer fahrenden Maschinengewehrkompagnie. Eine Anzahl Soldaten wurde von den Pferden geschleudert. Ein Fahrer wurde getötet, ein anderer wurde verletzt. Weitere Soldaten kamen mit leichten Brandwunden davon.

○ **Durch Unfall wahnsinnig geworden.** Ein Radfahrer, der in Berlin von einem Automobil umgestoßen und schwer verletzt wurde, sprang plötzlich auf, schwang sich wieder, obwohl er aus dem Kopfe blutete, auf das Rad und fuhr auf dem Bürgersteig davon, indem er fortwährend „Hoch die Bäcker!" und „Es lebe die männliche Verachtung!" rief. Er war anscheinend wahnsinnig geworden. Es gelang nicht, ihn in seinem rasenden Tempo anzuhalten.

○ **Die Tagung der Zeitungsverleger.** Weit über tausend Verleger aus allen Teilen Deutschlands haben sich in Stuttgart zur Tagung des Vereins deutscher Zeitungsverleger eingefunden. Dem Begrüßungsakt im weißen Saale des ehemaligen neuen Residenzschlosses wohnten das gesamte Staatsministerium und die städtischen Behörden sowie Vertreter von Handel, Industrie, Wissenschaft, Kunst und den Parlamenten bei. Begrüßungsansprachen hielten Staatspräsident Bazille, Oberbürgermeister Dr. Lautenschläger, Landtagspräsident Theodor Körner, Chefredakteur Dr. Horlacher für den Reichsverband der deutschen Presse u. a. Am Schluß sprach Kommerzienrat Dr. Krumbhaar (Liegnitz), der derzeitige Vorsitzende des Vereins deutscher Zeitungsverleger, Dankesworte an die Behörden. Der Reichspräsident hatte ein Begrüßungstelegramm gesandt.

○ **4. Germanischer Bauernhochschultag.** Die Schirmherrschaft der Bauernhochschule Dresden-Hellerau ladet alle Freunde des Bauernhochschulgedankens für den 1. bis 3. Juli zum 4. Germanischen Bauernhochschultag nach Meißen a. d. Elbe ein.

○ **Eine protestantische Fronleichnamsfeier** fand am Donnerstag in den beiden Dörfern Mahlow und Blankenfelde im Kreise Teltow statt. Zur Erinnerung an das am 29. Mai 1616, am Fronleichnamstage, in beiden Ortschaften niedergegangene schwere Hagelwetter, das die gesamte Ernte vernichtete und gewaltigen Schaden anrichtete, wird alljährlich in den Dörfern Gottesdienst abgehalten, zu dem jedesmal am Fronleichnamstage die Bewohner in der Kirche sich versammeln. Am Nachmittag fand der übliche Gang durch die Felder statt.

○ **Schwerer Zusammenstoß mit Wilddieben.** Zwei Forstlehrlinge hatten, wie aus Saarbrücken gemeldet wird, im Netzbachtale einen Zusammenstoß mit drei Wilddieben. Auf Anruf ergaben sich die Wilderer und wurden in der Richtung nach Dudweiler transportiert. Plötzlich drehten sich die Verhafteten um und schossen mit Revolvern auf die Forstlehrlinge, von denen der eine durch einen Bauchschuß schwer verletzt, zusammenbrach. Der andere Forstlehrling feuerte nunmehr und tötete einen Wilderer. Der zweite Wilderer erhielt einen Beinschuß, der dritte flüchtete.

○ **Todessprung mit dem Fallschirm.** Bei einem in Leipzig-Mockau veranstalteten Flugwettbewerb, sprang Frau Mia Schindler mittels eines Fallschirms in 400 Meter Höhe aus einem Flugzeug. Unglücklicherweise entfaltete sich der Fallschirm erst 30 Meter über dem Erdboden. Infolgedessen stürzte Frau Schindler so wuchtig auf den Boden, daß sie mit zerschmettertem Körper tot liegen blieb. Der Ehemann, der Augenzeuge der gräßlichen Szene wurde, konnte von dem Flugzeugführer nur mit Gewalt davon abgehalten werden, sich aus der Maschine in die Tiefe zu stürzen.

⊙ **Sonderburg — dänische Universitätsstadt.** Dänischen Zeitungen zufolge soll die für Jütland geplante dänische Universität ihren Sitz in der ehemals deutschen Stadt Sonderburg erhalten.

○ **Bootskatastrophe in Danzig.** Ein mit acht Personen, die zum Teil angetrunken waren, besetztes Boot wurde auf der Mottlau, in Danzig, durch übermütiges Schaukeln zum Kentern gebracht. Vier Personen ertranken. Den übrigen Insassen gelang es, sich durch Schwimmen zu retten.

○ **Dreizehnjährige Kirchenräuber.** Auf dem Hamburger Hauptbahnhof wurden aus einem von Köln angekommenen Zuge heraus drei jugendliche Kirchenräuber festgenommen. Die Burschen, die alle erst 13 Jahre alt sind und in Köln wohnen, hatten in einem Handkoffer zerschlagenes silbernes Kirchengerät, das sie aus der evangelischen Kirche in Bayenthal geraubt hatten.

○ **Der Tiger ist los!** Infolge der Unachtsamkeit eines Wärters ist der Königstiger des Dresdener Zoo ausgebrochen. Er verkroch sich aber, wie das die an die Gefangenschaft gewöhnten Raubtiere stets tun, in einem Versteck, wo er bald entdeckt und dingfest gemacht werden konnte.

○ **Verhängnisvoller Übermut.** In einer Badeanstalt in Frankfurt a. M. stießen aus Übermut zwei Herren die Tänzerin Sinetta Martelli in das Bassin für Schwimmer. Die Tänzerin erlitt einen Herzschlag und wurde als Leiche aus dem Wasser gezogen. Die beiden Täter wurden verhaftet.

○ **Sein dreijähriges Kind ertränkt.** An der Niederrader Schleuse bei Frankfurt a. M. wurde die Leiche eines dreijährigen Kindes gelandet. Wie die polizeilichen Ermittlungen ergeben haben, ist das Kind von seinem eigenen Vater, dem Arbeiter Tetzlaff, zunächst betäubt und dann ins Wasser geworfen worden.

○ **Zwei Mädchen vom Blitz erschlagen.** In der Nähe von Harburg wurden zwei junge Mädchen, die mit mehreren anderen Personen vor einem Gewitter Schutz suchten, vom Blitz getroffen und auf der Stelle getötet. Ein Knabe wurde betäubt.

○ **Die „Berolina" verhaftet.** Eine Schwindlerin, die wegen ihrer imposanten Figur den Spitznamen „Berolina" hat, ist von der Berliner Kriminalpolizei verhaftet worden. Ihr letztes Opfer war eine Hamburgerin, von der die „Berolina" Brillantschmuck im Werte von 50 000 Goldmark sowie Bargeld im Betrage von 100 000 Mark erbeutete.

○ **Eine 62jährige Studentin.** Unter den neun Kandidaten, die augenblicklich an der Frankfurter Universität die Klausurarbeiten für die erste juristische Prüfung anfertigen, befindet sich auch eine 62jährige Dame, die das Referendarexamen ablegen will. Das dürfte wohl in Deutschland ziemlich einzigartig sein.

○ **Verhaftung und Enthaftung des Dr. v. Schiele.** In Dresden wurde der aus den Kapp-Tagen bekannte Dr. Schiele-Naumburg auf Grund eines Festnahmeersuchens vom Jahre 1920 vom Hotel weg verhaftet, nach mehrstündiger Haft aber wieder freigelassen.

⊙ **Radio am Ende der Welt.** Im Dorf Lawosor an der Murmanküste, das alljährlich sechs Monate hindurch von aller Welt abgeschnitten ist, hat die Sowjetregierung einen Radioempfänger aufgestellt, der sogar eine ununterbrochene Verbindung mit dem Ausland ermöglicht.

Bunte Tages-Chronik.

Iserlohn. Hier und in Letmathe fanden am Sonnabend Trauerfeiern für die Opfer des Straßenbahnunglücks statt. Während der Trauerfeiern und der Beisetzung der Toten blieben alle Geschäfte geschlossen.

Budapest. Der Journalist Dr. Andreas Simon wurde ermordet und beraubt aufgefunden. Simon war vor kurzem in den Besitz von 50 Millionen gelangt, wovon die Mörder zweifellos Kenntnis erhalten hatten.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Max Klante endlich einmal freigesprochen.** Der „berühmte" Wettkonzerngründer Max Klante hatte die Genugtuung, auch einmal freigesprochen zu werden. Er hatte sich wegen Hinterziehung der Kapitalertragssteuer zu verantworten und wurde aus dem Gefängnis vorgeführt. Da ihm jedoch das „Steuerverbrechen" nicht nachgewiesen werden konnte, mußte seine Freisprechung erfolgen.

§ **Zum Tode verurteilt.** Der aus Oberschlesien ausgewanderte Landarbeiter Ernst Hunger und dessen Frau, die sich im Elsaß niederlassen wollten, gerieten auf der Wanderschaft durch Deutschland in die größte Not. Da ihr sieben Monate altes Kind unter den Entbehrungen am meisten zu leiden hatte, beschlossen die Eltern, es zu töten, und legten es in ein Feld, wo es später erfroren aufgefunden wurde. Das Schwurgericht Braunschweig verurteilte die Eltern zum Tode, beschloß jedoch, ein Begnadigungsgesuch für die beiden Verurteilten einzureichen.

§ **Hochverräter.** Vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik hatten sich die kommunistischen Parteisekretäre Alfred Oelsner aus Breslau und Hans Buetz aus Buer wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu verantworten. Ein dritter Angeklagter, der Kommunist August R..mann aus Striegau (Schlesien), ist flüchtig. Die Angeklagten hatten in Flugblättern zum gewaltsamen Umsturz der Regierung und zur Errichtung der Herrschaft des Proletariats aufgefordert und es außerdem unterlassen, von ihren bekannten Waffenlagern die Behörden in Kenntnis zu setzen. Oelsner wurde zu drei Jahren Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe oder weiteren 100 Tagen Gefängnis und Buetz zu neun Monaten Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe oder weiteren 30 Tagen Gefängnis verurteilt. Je sechs Monate Untersuchungshaft werden auf die Strafe angerechnet.

Der Oberschlesische Wanderer

ist die größte Tageszeitung Oberschlesiens

Mit der illustrierten Wochenbeilage

Oberschlesien im Bild

ist er

das beliebteste Familienblatt aller Oberschlesier

in Stadt und Land

Kein Oberschlesier verabsäume

sofort den Oberschlesischen Wanderer Gleiwitz beim Postamt oder beim Verlag direkt zu bestellen.

Anzeigen vermittelt die Geschäftsstelle des „Auraser Stadtblattes", Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schles., ohne jeden Aufschlag.

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtviehmarktes.

Hauptmarkt am 25 Juni 1924 Der Auftrieb betrug: 905 Rinder, 1853 Schweine, 1161 Kälber, 501 Schafe. Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht (in Goldmark):

	25. Juni	18. Juni
Rinder. Ochsen: vollfleischige, ausgemästete	37—40	37—40
vollfleischige, ausgemästete 4—7 Jahre	32—36	32—36
junge, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete	25—31	25—31
mäßig genährte jüngere, gut genährte ältere	16—24	16—24
Bullen: vollfleischige ausgewachsene	37—39	37—40
vollfleischige jüngere	32—36	32—36
mäßig genährte jüngere, gut genährte ältere	25—31	25—31
Kalben und Kühe: ausgemästete Kalben	38—40	38—42
ausgemästete Kühe bis 7 Jahre	31—36	35—37
ältere ausgemästete, wenig entwickelte jüngere	28—33	28—34
mäßig genährte Kühe und Kalben	22—27	22—27
gering genährte Kühe und Kalben	13—21	13—21
Kälber. Doppellender feinster Mast	—	—
feinste Mastkälber	—	—
mittlere Mast- und beste Saugkälber	53—56	54—57
geringere Mast- und gute Saugkälber	45—52	45—53
geringe Saugkälber	28—42	30—44
Schafe. Mastlämmer und jüngere Masthammel	50—54	50—55
ältere Masthammel, geringere Mastlämmer	40—49	40—49
mäßig genährte Hammel und Schafe	25—38	25—38
Weidemastschafe: Mastlämmer	—	—
geringere Lämmer und Schafe	—	—
Schweine. Fettschweine über 150 kg Lebendgew.	52—54	51—52
vollfleischige über 120—150 kg Lebendgewicht	48—51	47—50
" " 100—120 kg "	44—47	43—46
" " 80—100 kg "	40—43	40—42
" bis 80 kg "	—	—
Sauen und geschnittene Eber	42—47	40—45

Geschäftsgang: Kälber und Schweine mittel, Schafe langsam, Rinder schlecht.

Die Spanne zwischen Stall- und Marktpreisen wird mitbedingt durch die notwendigen Händlerspesen für Fracht-, Markt-, Futter- und Versicherungsgebühren, Umsatzsteuer und dgl., sowie durch den unvermeidlichen Gewichtsschwund vom Stall zum Markte.

Ausfuhr nach Oberschlesien: 178 Ochsen, 226 Bullen, 501 Kalben und Kühe. Ueberstand verbleiben: 37 Rinder, 2 Schweine, 3 Schafe.

Breslauer Produktenmarkt vom 26. Juni.

Getreide: Tendenz: Geringes Angebot, Brotgetreide fester. — Futtermittel: Freundlicher. — Mehl: Fester. — Kartoffeln: Geschäftslos.

Tägliche amtl. Notierungen (100 kg in Goldmark):

Getreide:	26.	Oelsaaten:	25.
Weizen	13,40	Hanfsamen	—
Roggen	11,70	Leinsamen	25
Hafer	11,30	Mohn (bl.)	56
Braugerste	13,50	Raps (W.)	22
Mittelgerste	12,50	Senfsamen	36
Futtergerste	10,00		

Mühlenerzeugnisse (100 kg):	26.	25.
Weizenmehl	21,75	21,60
Roggenmehl	19,50	19,00
Auszugsmehl	26,00—27,00	

Futtermittel. Nachstehende amtliche Preise für Futtermittel verstehen sich für 100 kg Parität Waggon frei Breslau für ganze Wagenladungen.

	26		26.
Weizenkleie	7,00—7,50	Reisf.-Mehl	—
Roggenkl.	7,25—7,75	Biertreber	9,50—10,00
Gerstenkl.	—	Malzkeime	9,50—10,00
Leinkuchen	19,00—20,00	Trockenschn.	6,75—7,25
Rapskuchen	10,00—10,50	Biertreberm.	—
Palmkernk.	13,00—14,00	Palmk.Mel.	—
Sesamkuch.	—	Torfmelasse	—
Kokoskuch.	19,00—20,00	Weizenkleiem	—
Palmk.Schrot	10,50—11,50	Mais	16,50—17,00
Kartoffelfl.	15,50—16,50	Sojaschrot	17,50—18,50

Speisekartoffeln (je 50 kg) rote u. weiße: 1,50. Fabrikkartoffeln: 1,20.

Gasthaus

in der Stadt od. größ. Ort zu pachten gesucht.

Adolf Schoen,
Fraustadt,
Gymnasialstraße 1.

Moderner, sehr gut erhaltener

Halbgedeckter

mit Ia Patentachsen, ohne Langbaum, ein- und zweispännig, desgleichen offener

Spazier-Jagdwagen

mit Halbpatentachsen billig zu verkaufen bei **Schliscka,** Stroppen 68.

Metallbetten,

Stahlmatr., Kinderbett., dir. an Priv. Kat. 39 L frei. Eisenmöbelfabrik Suhl, Thür.

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schles. — Für den Inhalt verantwortlich: Felix Maretzke, Trebnitz.